

12. März 2011, Neue Zürcher Zeitung

## Das Ich und seine Geschichten

*Michail Schischkin spielt in «Venushaar» kunstvoll mit Wirklichkeitserzählungen und Identitäten*

Ulrich M. Schmid · Der Prophet gilt nichts im eigenen Lande. Michail Schischkin lebt seit fünfzehn Jahren in Zürich, ist mittlerweile Schweizer Staatsbürger und hat in Russland mit seinen vier Romanen alle wichtigen Literaturpreise abgeräumt – hierzulande wird er aber nur als Essayist und Historiker wahrgenommen. Ausländische Verlage haben sich längst um Schischkin gekümmert – seine Bücher sind ins Französische, Italienische, Chinesische, Norwegische und Serbische übersetzt worden. Mit «Venushaar» liegt nun endlich ein zentraler Schischkin-Roman auch auf Deutsch vor.

Möglicherweise hängt die zögerliche Entdeckung Schischkins im deutschsprachigen Raum mit der anspruchsvollen Poetik seiner Texte zusammen. Schischkin erzählt nicht linear, sondern montiert einzelne Episoden wie Filmausschnitte. Dabei verwischen sich oft die Grenzen zwischen Autobiografie, Geschichte und Fiktion. «Venushaar» verwebt drei Handlungsstränge: Die Erzählung setzt mit einer Szene im Auffangzentrum Kreuzlingen ein, wo der «Dolmetsch» (hinter dem unschwer der Autor selbst zu erkennen ist) russischsprachige Asylsuchende interviewt. Die GS – der Roman übernimmt hier die unsensible Abkürzung der Schweizer Bürokratie für «Gesuchsteller» – erzählen Geschichten von bestialischer Brutalität. Der Dolmetsch weiss indes, dass die Geschichten zwar wahr sind, aber nicht zu den Erzählern gehören. Das Asylverfahren wird aus dieser Sicht zu einem literarischen Wettbewerb: Wer die dramatischste Geschichte erzählt, wird in das Konsumparadies Schweiz aufgenommen.

### **Geschichtensammler und Privatperson**

In diesem Stimmenkonzert gibt es aber auch Pessimisten, die ihr eigenes Elend in eine wüste Pöbelei gegen alle Instanzen der Schweizer Staatsordnung verwandeln. Für die unterprivilegierten Osteuropäer ist die bürgerliche Wohlanständigkeit in diesem Fall nur noch eine Provokation – ein inhaftierter Asylbewerber überhäuft seine Pflichtverteidigerin mit sexuellen Flüchen. Neben das Ordinaire tritt das Klassische: Schischkin überblendet in seinem Roman die protokollarische Wiedergabe der Interviews mit Asylsuchenden mit der Lektüre von Xenophons «Anabasis». Der Dolmetsch liest in den Arbeitspausen in diesem Kriegsbericht aus dem 4. Jahrhundert vor Christus – die Aussagen der Migranten über Kriegsgreuel und Verfolgung lösen sich in den Schlachtschilderungen der alten Griechen auf.

Der Dolmetsch tritt jedoch nicht nur als Geschichtensammler auf, sondern auch als Privatperson. Nach einer Scheidung lebt er allein in einer kleinen Wohnung neben einem Zürcher Friedhof. In seiner Einsamkeit denkt er oft an seine Frau, die er als Isolde anspricht. Diese Erinnerung wird von einer klassischen Dreiecksgeschichte dominiert: Isolde war früher mit Tristan liiert, der aber bei einem Autounfall in Italien ums Leben kam – Isolde selbst überlebte mit zahlreichen Knochenbrüchen und schweren Verletzungen. Der Dolmetsch las während einer gemeinsamen Italienreise ein geheimes Tagebuch seiner Frau, in dem sie gestand, beim Geschlechtsakt mit ihm

immer nur an Tristan zu denken. Das doppelte Geheimnis der Eheleute (sie wusste nicht, dass er wusste, dass sie heimlich immer noch Tristan liebte) führte schliesslich zur Trennung: Der Dolmetsch war eifersüchtig auf einen Toten – seine Aggression konnte sich deshalb nicht gegen den Rivalen richten, sondern nur gegen die geliebte Frau selbst.

Dieser Teil der Romanhandlung ist höchst autobiografisch: Schischkin verarbeitet seine eigene gescheiterte Ehe mit einer Schweizer Slawistin – wie ein GS erzählt er eine Geschichte von äusserster Grausamkeit, die aber nicht ihm, sondern dem «Dolmetsch» passiert ist. Die Ironie des Romantextes liegt darin, dass Schischkin das eigene Familiendrama als die Tragödie eines Fremden erzählt und so die Aussagesituation der Geschichten der Asylsuchenden in ihr Gegenteil verkehrt.

### **Meisterhafter Text**

Schischkin verdichtet seine Darstellung, indem er über sich selbst in der dritten Person spricht – er tritt konsequent als Dolmetsch auf, der zwischen den Sprachen, Geschichten und Schicksalen der anderen vermittelt. Die Form der Autobiografie findet sich aber trotzdem im Roman: Ein dritter Handlungsstrang besteht aus den fiktiven Tagebucheinträgen der Sängerin Isabella Jurjewa, die von 1899 bis 2000 lebte und mithin zur Zeugin des 20. Jahrhunderts wurde. Der Dolmetsch hatte noch als junger Autor in Moskau von einem Verlag den Auftrag erhalten, eine Biografie der Sängerin zu schreiben. Dieses Material findet nun nicht als distanzierte Lebensbeschreibung, sondern als unmittelbares Zeugnis Eingang in Schischkins Roman: Isabellas pubertäres Wechselbad der Gefühle während der Wirren des Ersten Weltkriegs und der Revolution wird in genau jener intimen Ich-Form präsentiert, die der Erzähler für seine eigene Lebensgeschichte so sorgsam vermeidet.

«Venushaar» ist einer der wichtigsten Romane der russischen Gegenwartsliteratur. Literarisches Stilempfinden, psychologischer Scharfblick und kompositorisches Gefühl bilden gemeinsam die Grundlage für einen meisterhaften Text, der das Romangenre neu definiert. Michail Schischkin verfügt über ein feines Gehör für die Selbsttäuschungen seiner Protagonisten (inklusive der Erzählerfigur) und verbindet ihre Geschichten zu einer raffinierten Konstruktion, bei der auch ein Vladimir Nabokov vor Neid erblassen könnte.

Michail Schischkin: Venushaar. Roman. Aus dem Russischen von Andreas Tretner. Deutsche Verlagsanstalt, München 2011. 560 S., Fr. 38.90. Am Montag, 14. März, um 20 Uhr liest Michail Schischkin im Literaturhaus Zürich (Limmatquai 62) aus seinem Roman «Venushaar».

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

**Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:**

[http://www.nzz.ch/magazin/buchrezensionen/das\\_ich\\_und\\_seine\\_geschichten\\_1.9859953.html](http://www.nzz.ch/magazin/buchrezensionen/das_ich_und_seine_geschichten_1.9859953.html)